

Kaum zu glauben und doch so wichtig

Auferstehung als Thema im Religionsunterricht

»Auferstehung« gilt zu Recht als »schwieriges« Thema im Religionsunterricht. Noch stärker als bei Wundergeschichten muss mit Zweifel und Protest der Schülerinnen und Schüler gerechnet werden: Ist Jesus denn wirklich auferstanden? Die Anknüpfungspunkte zur Lebens- und Erfahrungswelt fehlen: Wer tot ist, ist doch tot. Der zu vermittelnde Gehalt des Themas ist alles andere als klar: Wie soll ich mir das denn konkret vorstellen mit der Auferstehung? Und nicht zuletzt lassen die Materialien speziell zum Thema Auferstehung zu wünschen übrig.

Gleichzeitig ist »Auferstehung« ein so zentraler Topos des christlichen Glaubens, dass er geradezu als religionsbegründend angesehen werden kann. Durch die Erfahrung der Auferstehung des gekreuzigten Jesus von Nazareth endete die Geschichte einer kleinen, lokal begrenzten Schar von Anhängerinnen und Anhängern nicht mit dem Tod ihres Meisters, sondern wurde zu einer Weltreligion. Und zu ihrer Überzeugungskraft hat offensichtlich die Hoffnung auf die eigene Auferstehung nach dem Tod wesentlich beigetragen (vgl. 1 Kor 15,16f).

Diese Diskrepanz fordert dazu heraus, über Auferstehung als Thema im Religionsunterricht neu nachzudenken. Voraussetzung dafür sind die Zugänge von Kindern und Jugendlichen heute zum Thema »Auferstehung« und ihre Vorstellungen, was nach dem Tod geschieht. Diese streife ich hier jedoch nur kurz, ebenso wie die gegenwärtigen religionspädagogischen Tendenzen zu diesem Thema, und konzentriere mich dann auf didaktische Überlegungen, die in einen methodischen Vorschlag münden.

1 Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen

Auffallend selten sind bisher in empirischen Umfragen Jugendliche zu ihren Vorstellungen, was nach dem Tode kommt, befragt worden. Umso interessanter sind die Ergebnisse einer Umfrage des Magazins *Chrismon*:¹ Deutlich weniger Jugendliche als Erwachsene (und auch als SeniorInnen) halten die Auferstehung von den Toten für eine reine

1 Vgl. <http://www.chrismon.de/auferstehung.pdf>, Befragungszeitraum 11.01.–12.01. 2002, abgerufen am 20.10.2008.

Wunschvorstellung. Unter den 14–29-Jährigen sind 38% der Ansicht, dass die Seele weiterlebt, während der Körper stirbt. An eine Wiedergeburt glauben allerdings 12% der Jugendlichen, was deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt von 6% liegt. Dass Leib und Seele im Jenseits neu erschaffen werden, was theologisch der »Ganztodtheorie« entspricht, glauben 5% der Befragten und auch 5% der Jugendlichen.

Dieses Ergebnis scheint zunächst den viel zitierten Diagnosen »Traditionsabbruch« und »Synkretismus« zu entsprechen. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass diese Formulierungen von den Jugendlichen meist als abstrakte Lehrinhalte empfunden werden, deren Bejahung in dieser sprachlichen Fassung schwer fällt. Eine andere Studie, die die Lebensorientierungen von Berufsschülerinnen und Berufsschülern untersucht, trägt dem insofern Rechnung, als sie als Antwortmöglichkeiten ein Spektrum zwischen vollständiger Negation und vollständiger Zustimmung anbietet.² Diese zeigt, dass ca. 70% der befragten Jugendlichen sich nicht vorstellen können, dass nach dem Tod »einfach nichts« ist. Allerdings sind die Vorstellungen des »nicht Nichts« sehr vage und sehr heterogen. Ob man dann nach dem Tod Gott begegnet bzw. – bei muslimischen Jugendlichen – Allah, ob man im Paradies lebt oder die Seele irgendwie schwebt, darauf will sich nur eine Minderheit festlegen. Dies gilt übrigens für muslimische Jugendliche ebenso wie für christlich geprägte.

Kinder werden in der Regel nicht befragt, sondern gebeten, ihre Vorstellungen von dem »Danach« des Todes zu malen. Entwicklungspsychologisch geht man davon aus, dass sich eine Vorstellung davon, was der Tod in seiner Radikalität bedeutet, erst allmählich herausbildet, was sich entsprechend auf die Frage nach der Auferstehung auswirkt. Dennoch haben Kinder selbstverständlich Vorstellungen, wie es nach dem Tode mit Verstorbenen weitergeht. Dabei ziehen sich folgende Erkenntnisse durch die verschiedenen Studien hindurch:³

- Ähnlich und noch ausgeprägter als bei den Umfragen unter Jugendlichen zeigen die Bilder die Hoffnung, dass nach dem Tod nicht nichts ist, sondern etwas.
- Dieses Etwas ist positiv qualifiziert und wird häufig mit Gott in Beziehung gesetzt.
- Die Bilder der Kinder beinhalten Elemente der christlichen Auferstehungshoffnung, entsprechen ihr jedoch nicht im klassischen dogmatischen Sinne. In ihnen zeigt sich eine Tendenz zum »ewigen Leben ohne Auferstehung«.

2 Vgl. *Andreas Feige / Carsten Gennerich*, Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland, Münster u.a. 2008.

3 Vgl. beispielsweise *Martina Plieth*, Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern, Neukirchen-Vluyn 2002 oder *Britgitte Völlering*, Sterben und Tod in Kinderzeichnungen, Grundschule 11/2003, 30–33.

- Sie sind deutlich von Erfahrungen und Beziehungen beeinflusst, wie die im Anschluss an das Malen der Bilder vorgenommenen Interviews bestätigen.

Mit dieser Situation ist die Religionspädagogik heute konfrontiert. Sie ist einerseits die Voraussetzung, die religionspädagogisches Arbeiten vorfindet, andererseits ist sie aber auch ihre Konsequenz, denn selbstverständlich ist der Religionsunterricht nach wie vor eine wichtige Quelle religiöser Vorstellungen.

2 Religionspädagogische Tendenzen

In der Religionspädagogik zeigt sich gegenwärtig ein interessantes Bild: Einen regelrechten Boom erlebt das Thema »Tod und Sterben«. Wissenschaftliche Veröffentlichungen zu dem Thema sind zu lesen, zahlreiche Unterrichtsentwürfe und Fortbildungen dazu, wie man mit Kindern und Jugendlichen die Endlichkeit des Menschseins und vor allem die konkrete Konfrontation mit dem Tod bearbeiten kann, werden nachgefragt. Ein Indiz für dieses breite Interesse an dem Thema ist der Kinderbuchmarkt, der in den letzten Jahren diverse Bücher zu Tod und Sterben hervorgebracht hat. Auffälligerweise zeigt sich dabei jedoch eine ausgeprägte Zurückhaltung in der Frage, was denn die Menschen oder Tiere nach ihrem Tod erwartet. Häufig bemühen sich die Bücher zwar um eine Hoffnungsperspektive dergestalt, dass es mit den Toten nicht ganz aus ist. Es verbleibt jedoch in der Regel dabei, dass es mit ihnen »irgendwie« weiter geht – so wie es für die Lebenden nach und mit der Trauer ebenfalls weitergeht. Nicht immer, aber immerhin in einigen Büchern ist dabei auch von der Geborgenheit bei Gott die Rede, zumindest als eine Perspektive, an die manche Menschen glauben. Von »Auferstehung« wird dabei jedoch kaum gesprochen. Schon gar nicht wird gefragt oder geantwortet, worauf sich denn die Hoffnung gründet, dass mit dem Tode nicht alles aus ist.

Ähnlich gehen die (weniger zahlreich vorhandenen) Unterrichtsmaterialien für den Religionsunterricht das Thema an. Auch bei ihnen nimmt das Thema des »Danach« gegenüber der breiten Bearbeitung der Themen Tod und Sterben deutlich weniger Raum ein.⁴

4 So bearbeitet beispielsweise bei dem Entwurf von *Helmut Möditzer*, Sterben – Tod – Auferstehung. Eine Lernstraße für den Religionsunterricht im 9./10. Schuljahr, Calwer Materialien. Anregungen und Kopiervorlagen, Stuttgart ²2007 nur eine von 19 Stationen das Thema. Eine Ausnahme bildet der Entwurf in: Religion Unterrichtsmaterialien Sek. I: Tod und Auferstehung für die 9./10. Jahrgangsstufe, der die Thematik breit und religionspädagogisch sehr sinnvoll behandelt.

3 Religionsdidaktische Konsequenzen

Was bedeuten diese Erkenntnisse – sowohl hinsichtlich der Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler als auch der religionsdidaktischen Tendenzen nun für die Wahrnehmung und Bearbeitung der Auferstehungsthematik im Religionsunterricht?

3.1 Auferstehung als Thema für den Religionsunterricht entdecken

Dass das Thema im Religionsunterricht nicht leicht zu behandeln ist, ist keinesfalls zu leugnen. Diese Wahrnehmung kann aber gerade als Ausgangspunkt dienen, einer solchen Herausforderung eine umso größere Aufmerksamkeit zu widmen. Ein konstruktiver Ansatzpunkt dafür ist die Tatsache, dass die Religionspädagogik in den letzten Jahrzehnten das Thema »Tod und Sterben« intensiv bearbeitet. Denn Auferstehung lässt sich nicht sinnvoll thematisieren, ohne sich dem Tod mit seinem Schrecken zu stellen und ihn in seiner Bedeutung für das eigene Leben auszuloten.

Nur vor diesem Hintergrund kann dann Auferstehung im Sinne einer »Auferweckung« als Tat Gottes gegen die Logik des Todes thematisiert werden. Dabei scheint es mir essentiell, sowohl die Auferstehung Christi als Grund der Hoffnung über den Tod hinaus als auch die Auferstehung von Menschen als Voraussetzung eines Seins nach dem Tode gleichermaßen zu thematisieren und in ihrer unlösbaren Verbindung zu begreifen (»Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig«, 1 Kor 15,16f).

Dies entspricht auch der Thematisierung von Auferstehung im Neuen Testament, das ja nicht von der Auferstehung Jesu an sich spricht, sondern von den Konsequenzen für die Existenz der Anhängerinnen und Anhänger Jesu. Die Zeuginnen und Zeugen geben die Auferstehung des Einen als Erfahrung weiter, die ihr Leben hier und heute verändert. Zugleich qualifizieren sie diese Erfahrung als so einzigartig, dass sie das Leben und Sterben aller Menschen neu wahrnehmen lässt.⁵ Damit gehören die Auferstehung des Einen und die Auferstehung der Vielen unlösbar zusammen – und sind auch religionspädagogisch in diesem Zusammenhang zu vermitteln.

3.2 Die Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern wertschätzen

Die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler kann sich nicht vorstellen, dass nach dem Tod »nichts« ist. Ihre Hoffnung, dass es danach irgendwie weitergeht, ist sicherlich häufig vage und speist sich

⁵ Vgl. *Helga Kuhlmann*, *Leib-Leben theologisch denken. Reflexionen zur Theologischen Anthropologie* (INPUT Bd. 2), Münster 2004, 34.

synkretistisch aus unterschiedlichen Quellen. Hervorzuheben ist jedoch, dass diese jenseitige Hoffnung fast durchweg positiv qualifiziert ist: Vorstellungen früherer Generationen von Höllenschlunden und Bestrafungsszenarien sind kaum noch vorhanden. Dies entspricht der christlichen Botschaft von der rechtfertigenden Liebe Gottes, von der uns auch der Tod nicht scheiden kann (Röm 8,38f), weitaus mehr als aufrechenende unbarmherzige Szenarien. Eine weitere wesentliche Hoffnungsdimension ist die personale Identität der Verstorbenen, die ebenfalls biblischer Überzeugung entspricht. Dennoch behält der Tod seinen Schrecken, und die Hoffnung auf ein Leben danach wird nicht seicht und selbstverständlich. Die Bilder der Kinder zeigen in ihrer Eindringlichkeit, zum Teil auch in ihrer Gebrochenheit, dass das Leben nach dem Tod nicht erwartbar, nicht »eben mal so« geschieht, sondern ein unerhörtes Geschehen ist. Auch die Äußerungen von Jugendlichen zeigen deutliche Suchbewegungen in Richtung Transzendenz. Ihre vorsichtigen, zögernden und eher im Modus der Negation auszudrückenden Vorstellungen können durchaus als Gespür dafür gedeutet werden, dass das, was nach dem Tod kommt, in »normal menschlichen« Erfahrungsdimensionen nicht zu erfassen und in Alltagssprachlichen Formulierungen nicht auszudrücken ist.

Religionsdidaktisch sollte dieses Gespür ernst genommen und bei diesem angesetzt werden. Der Religionsunterricht sollte – im Sinne einer Theologie von und mit Kindern und Jugendlichen – zunächst einen Raum dafür bieten, die eigenen auch noch so vagen und diffusen Vorstellungen von dem, was nach dem Tod kommen könnte, bei sich wahrzunehmen, zu äußern und dann weiterzuentwickeln und zu vertiefen. Zu unterstützen sind dabei die religionsdidaktischen Tendenzen, von Auferstehung in Gleichnissen und Bildern zu sprechen und die Kinder und Jugendlichen zur Entwicklung eigener Bilder zu ermutigen. Pädagogisch wird hier gelegentlich eine deutliche Trennung zwischen Kindern und Jugendlichen eingezogen, die auch in den empirischen Zugängen erkennbar wurde: Bei Jugendlichen endet die Bildhaftigkeit, man wechselt auf die kognitive Ebene und wird begrifflich. Damit werden Bilder indirekt als »Kinderkram« vermittelt, der einem erwachsen werdenden Menschen und seinem Glauben nicht entspricht. Dies erscheint mir gerade im Blick auf das Thema Auferstehung fatal, weil es fast nur noch die Kritik führen kann, wenn man sich vor die Wahl zwischen begrifflicher Eindeutigkeit und Ablehnung gestellt sieht. Auch mit Jugendlichen sollte daher an Bildern von Auferstehung gearbeitet werden, wie es auch den biblischen Texten entspricht.

3.3 Zweifel und Kritik als zum Thema gehörend verstehen

Schülerinnen und Schüler sind heute wesentlich weniger als frühere Generationen bereit, Auferstehung als Lehrinhalt hinzunehmen und kritiklos zu glauben. Dies muss religionsdidaktisch nicht schrecken, sondern

kann als zum Thema gehörend verstanden werden. Umgekehrt wäre es fraglich, ob der Inhalt in seiner Radikalität überhaupt »angekommen« ist, wenn Zweifel, Kritik und Protest ausbleiben würden. Denn die Rede von der Auferstehung der Toten widerspricht definitiv allen Erfahrungsgehalten und aller naturwissenschaftlich orientierten Vernunft: »Dass er auferstanden ist, wie mehrere übereinstimmend behaupten, und dass dies ihr Leben vor dem Tod grundlegend zum Guten hin verändert habe und ihnen und allen außerdem noch ein Leben nach dem Tod verheiße, klingt sehr merkwürdig, sehr unplausibel, unfasslich, damals wie heute ... Von der Bedeutung der Auferstehung kann nur gleichnishaft gesprochen werden. Der Klang, in dem die »neue Wirklichkeit« mitgeteilt wird, bleibt jedoch nach üblichen Maßstäben schräg, fremd, unrealistisch.«⁶

Es wäre theologisch unangemessen und im Blick auf die Schülerinnen und Schüler fatal, wenn der Religionsunterricht diese Dimension überspringen würde. Auferstehung kann in ihrer Sprengkraft, die die erwartbare weltliche Logik konterkariert, nur erfasst werden, wenn sie als gerade nicht logisch, sich nicht nahtlos in die Erfahrung einfügend dargestellt wird. Insofern erscheinen mir religionsdidaktische Versuche, Auferstehung mit Vorgängen in der Natur wie das Abwerfen der Blätter und das Wachsen neuer oder auch das Saatkorn, das in die Erde gelegt wird und aus dem Neues wächst, wenig hilfreich.

Religionsdidaktisch wird der Zweifel dann zur Chance, wenn es gelingt, ihn nicht als Anfrage der Vernunft *gegen* die christliche Überzeugung bzw. die biblische Botschaft zu begreifen, sondern als ihr inhärente Perspektive. Die biblischen Auferstehungserzählungen in den Evangelien thematisieren ja die Ungeheuerlichkeit der Auferstehung als Gegensatz zu allem Erwartbaren selbst. Angesichts des starken Überlieferungsstranges von Erschrecken, Abwehr und Skepsis wäre es erstaunlich und dem Inhalt wenig angemessen, wenn wir 2000 Jahre später auf vorbehaltlose Einstimmung in ein Geschehen, das jede innerweltliche Logik sprengt, zielen würden. Aus theologischen wie aus pädagogischen Gründen sollte der Geheimnischarakter des Geschehens, das wir Auferstehung nennen, deutlich werden. Ein rational nachvollziehbares Verstehen von Auferstehung entspricht nicht dem Gegenstand und kann nicht Ziel religionspädagogischer Bemühungen sein.

3.4 Die Vorstellungen vom »Danach« auf ihre Konsequenzen hin befragen

Für den Glauben an die Auferstehung gilt das Gleiche wie für den christlichen Glauben insgesamt: Sie kann nur bezeugt oder bekannt, nicht aber bewiesen oder historisch belegt werden. Sie ist daher Gegenstand des christlichen Bekenntnisses, das immer nur freiwillig in eigener Erkenntnis formuliert werden und nie Gegenstand von operatio-

6 Kuhlmann, Leib-Leben (Anm. 5), 33f.

nalisierten Lernzielen sein kann. Im Religionsunterricht der staatlichen Schule verbietet es sich zudem sowieso, Bekenntnisinhalte zu Lernzielen zu machen. Ziel der Beschäftigung mit dem Thema Auferstehung im Religionsunterricht kann es also nicht sein, den Glauben der Schülerinnen und Schüler an die Auferstehung zu bewirken.

Sehr wohl können – und sollten – allerdings die Konsequenzen reflektiert werden, die sich aus den jeweiligen Vorstellungen und Glaubensinhalten ergeben. Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Bilder helfen den Einzelnen in ihrem Leben und in der Konfrontation mit ihrem Tod, mit dem anderer und mit ihrem eigenen? Was trägt? Welche Konsequenzen hat es, wenn jemand (nur) in der Erinnerung derjenigen, die ihn geliebt haben, weiterlebt? Welche Verantwortung bürdet dies ihnen auf? Und was bedeutet dies für die Menschen, die sterben, ohne dass ihnen jemand nahe steht? Welche Konsequenzen hat es wiederum, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, wenn das, was Menschen als ihre »Seele« empfinden, durch traumatische Erlebnisse oder gewalttätige Ereignisse schwer verletzt worden ist? Ebenso müssen diese Fragen an den Glauben an eine Wiedergeburt gestellt werden: Was bedeutet es für das Bild des Menschen und für sein Lebensgefühl, immer wieder geboren werden zu müssen, bis man das gelernt hat, was man lernen sollte, und seine Bestimmung erfüllt hat? Wie wirkt sich dieser Glaube auf den Umgang mit eigenen und fremden Leiden aus? Was bedeutet dies für das Widerstandspotential und das Engagement für eine gerechte Welt, auf der alle gut leben können?

Selbstverständlich müssen diese kritischen Rückfragen auch an die christliche Auferstehungshoffnung gestellt werden. Dabei kann auf traditionelle religionskritische Anfragen zurückgegriffen werden: Die Auferstehung negiere das Diesseits, sie verhindere das Engagement in der Welt, sie erzeuge Illusionen und bestärke ungerechte Machtordnungen in der Gesellschaft. Diese Kritik kann vor dem Hintergrund der biblischen Botschaft von der Auferstehung bearbeitet werden, so dass die Differenz zwischen dem Auferstehungsglauben an sich und seinen Verzerrungen deutlich wird.

Für die Relevanz des christlichen Glaubens an die Auferweckung der Toten durch Gott scheint mir wesentlich, dass Gott einerseits die personale Identität der Verstorbenen garantiert, andererseits aber zusagt, dass das Unabgegoltene, das Fragmentarische, das Unheile des Diesseits bei ihm heil wird. Die Opfer bleiben nicht Opfer, die Verletzten und Versehrten bleiben nicht versehrt. Gewalt und Leiden haben nicht das letzte Wort, sondern werden in der freien Tat Gottes, ohne eigene Anstrengung oder Fähigkeiten in der Auferweckung besiegt. Dies erscheint mir wesentlich vor allem im Blick auf die, die aus der Situation des Leidens, des Scheiterns, des Nichtheilseins dem Tode entgegenblicken. Aber auch aus anderen Perspektiven führt die Auferstehungshoffnung zu einem Leben, das sich nicht hier vollenden muss, das nicht verzweifelt nach Großartigkeit und Bedeutung suchen muss, sondern Gelassenheit und

Vertrauen, dass ein Anderer das letzte Wort haben wird, entwickeln kann.

Dies kann gerade für Jugendliche heute wichtig sein. Denn es tritt den gegenwärtigen Tendenzen entgegen, alles Wesentliche und auch das entscheidende Ziel ihres Lebens in ihre eigene Verantwortung zu legen und aus ihrem Leben ein heiles, großartiges und erfolgreiches Ganzes zu machen. Wenn jemand anderes ihnen zusagt, sie aus den Fragmenten ihres Lebens zu einer Ganzheit aufzuwecken und dies unverdienten Geschenkcharakter hat, kann dies ein anderes Lebensgefühl bewirken. Im Blick auf den Tod von nahe stehenden Menschen halte ich es für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene für wesentlich, dass es nicht an ihnen und ihrer Erinnerungskraft hängt, ob jemand im Gedächtnis weiter existiert. Sie werden nicht nur getröstet, sondern auch entlastet, indem Gott zusagt, die Verantwortung für die künftige Existenz der Verstorbenen zu übernehmen.

3.5 Biblische Auferstehungserzählungen als didaktische Grundlage wählen

Didaktisch erscheint es mir dabei sinnvoll, einen Schwerpunkt auf die biblischen Auferstehungserzählungen zu legen. In der Auseinandersetzung mit ihnen können die Schülerinnen und Schüler Entdeckungen machen und Erkenntnisse gewinnen, ohne auf Bekenntnisformulierungen festgelegt zu werden oder sich im Modus des Entweder-oder für oder gegen den Glauben an die Auferstehung entscheiden zu müssen. Dafür sind methodische Zugänge hilfreich, die die subjektive Auseinandersetzung auf der Grundlage eigener Erfahrungen fördern, diese jedoch mit den biblischen Traditionen in eine deutliche Beziehung setzen, um an dem »Fremden« das »Eigene« zu reiben und weiterzuentwickeln. Neben anderen Zugängen wie Bibliodrama, Bibeltheater oder die Arbeit mit biblischen Erzählfiguren eignet sich dafür besonders der Bibliolog, der einen sinnvollen Kern einer Unterrichtseinheit zum Thema »Auferstehung« darstellen kann.

4 Ein Bibliolog zur Begegnung zwischen dem Jünger Thomas und dem auferstandenen Jesus

Bibliolog bezeichnet einen im europäischen Raum relativ neuen, aber sich seit einigen Jahren rasch verbreitenden Weg, biblische Texte dadurch auszulegen, dass man durch Identifikation mit biblischen Gestalten die »Leerstellen« oder »Zwischenräume« der Texte füllt.⁷ Erfunden oder

⁷ Vgl. grundlegend zum Bibliolog Uta Pohl-Patalong, *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Band 1: Grundformen*, Stuttgart 2009. Bibliolog im Unterricht oder in der Gemeinde durchzuführen lässt sich allerdings nicht durch

vielleicht besser entdeckt wurde der Bibliolog von dem jüdischen Amerikaner Peter Pitzele auf dem Hintergrund seiner psychodramatischen und literaturwissenschaftlichen Kenntnisse. Er steht im Kontext rabbinischer Hermeneutik als moderne Form des Midrasch, nach der die Texte der Tora durch kreative Füllung ihrer Lücken ausgelegt werden können. Die rabbinische Hermeneutik unterscheidet zwischen dem »schwarzen Feuer«, dem Buchstabengehalt der biblischen Texte, und dem »weißen Feuer« als dem Raum zwischen den Worten. Die Begegnung mit dem »weißen Feuer« der Zwischenräume bietet besondere Chancen, die Geschichten der Bibel für heute lebendig und bedeutsam für das eigene Leben werden zu lassen.

Konkret bedeutet dies, dass die Leitung in die Situation einer biblischen Geschichte einführt und die Fantasie der Schülerinnen und Schüler zu dieser Situation anregt. Dabei fließen in historisch-kritischer Arbeit gewonnene sozialgeschichtliche Informationen ein. An einer Stelle mit deutlichem »weißen Feuer« liest die Leitung einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Er weist den Schülerinnen und Schülern eine Rolle aus dem biblischen Text zu, spricht sie in dieser an und stellt ihnen die an dieser Textstelle offen bleibenden Fragen.

Ein Bibliolog zur Begegnung zwischen dem Jünger Thomas und dem auferstandenen Jesus führt zunächst in die Situation der Jüngerinnen und Jünger nach dem Tod Jesu ein. Während der Zeit mit Jesus hatte er öfter davon gesprochen, dass er sterben, dann aber auferstehen würde. Aber ob die, die mit ihm durchs Land zogen, es gehört, verstanden und geglaubt haben? War dafür Raum in dieser dichten Zeit mit Jesus? War das zu verstehen und zu glauben? Wie war das für Thomas, der ihn einmal ganz direkt gefragt hatte (Joh 14,5): »Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?«

Wie auch immer – drei Tage nach seinem Tod erscheint Jesus. Er kommt durch die geschlossene Tür, tritt mitten unter die Jüngerinnen und Jünger und vermittelt ihnen den Heiligen Geist. Aber einer fehlt – Thomas, wie es in Joh 20,24 heißt: »Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.«

Die erste Frage geht dann an Thomas: »Ihr seid Thomas. Thomas, wo warst du, während die anderen Jünger alle zusammen in einem Haus waren und die Türen fest verschlossen hatten aus Angst, wie es heißt. Warum musstest oder warum wolltest du weg?«

Einige mögliche Antworten: »Ich musste mal raus. Ich habe es nicht mehr ausgehalten in dieser Enge. Alle so verzweifelt, nur noch Trauer.« – »Ich habe etwas zu essen besorgt. Alle anderen sind in ihrer Trauer versunken, und jemand muss doch dafür sorgen, dass es irgendwie weitergeht.« – »Ich bin zum Grab gelaufen. Ich wollte sehen, ob er noch da ist.«

bloße Lektüre lernen, sondern erfordert eine fünftägige Fortbildung (alle Termine zu finden unter www.bibliolog.de).

Dann wird Joh 20,25a gelesen: »Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen«, und die anderen Jünger kommen zu Wort: »Ihr seid einer der anderen Jünger, Philippus. Philippus, du sagst zu deinem Mitjünger ganz schlicht: Wir haben den Herrn gesehen. Philippus, wie sagst du das? Was schwingt bei deinen Worten alles mit?«

Einige mögliche Antworten: »Na, Freude, riesige Freude! Wir haben den Herrn gesehen, Halleluja!« – »Wenn ich ehrlich bin, schwingt da auch ein bisschen Triumph mit, weil ich da war und er nicht. Zum Glück war ich da!« – »Thomas tut mir richtig Leid. Er hat für uns eingekauft und gemeinerweise das Wichtigste verpasst. Hätte Jesus das nicht ein bisschen besser timen können?«

Als Reaktion des Thomas heißt es dann (Joh 20, 25b): »Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich nicht glauben.« Dieser wird noch einmal gefragt: »Ihr seid noch einmal Thomas. Thomas, du hast gerade diese Worte gesagt: ›Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich nicht glauben.« Thomas, was bewegt dich jetzt, nachdem du das gesagt hast?«

Einige mögliche Antworten: »Ich glaub' doch nicht alles, die können mir viel erzählen! Ich habe einen eigenen Kopf, eigene Augen im Kopf, die will ich benutzen!« – »Au weia, jetzt habe ich mich ganz schön festgelegt. Wenn er jetzt nicht noch mal kommt, kann ich nicht glauben, ohne mein Gesicht zu verlieren!« – »Ich kann nichts dafür, dass er gerade dann gekommen ist, wenn ich nicht da bin – und wenn wir ihm alle wichtig sind, dann kommt er noch mal.«

Im weiteren Verlauf kann dann die so auffällig offen bleibende Frage, ob Thomas nun wirklich seine Hand in seine Seite legt oder nicht, thematisiert werden. Abschließend können noch einmal die anderen Jüngerinnen und Jünger befragt werden, wie sie jetzt zu Jesus und zu seiner Auferstehung denken.

Dr. Uta Pohl-Patalong ist Professorin für Praktische Theologie an der Universität Kiel.